

Predigt über Psalm 84 am 9.2.2025, Kirchweih Thomaskirche

Predigttext: Psalm 84

1 Ein Psalm der Korachiter, vorzusingen, auf der Gittit.

2 Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!

*3 Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN;
mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.*

*4 Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen –
deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.*

5 Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.

6 Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln!

*7 Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund,
und Frühregen hüllt es in Segen.*

8 Sie gehen von einer Kraft zur andern und schauen den wahren Gott in Zion.

9 HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, Gott Jakobs!

10 Gott, unser Schild, schaue doch; sieh doch an das Antlitz deines Gesalbten!

11 Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend.

Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause als wohnen in der Gottlosen Hütten.

12 Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild; der HERR gibt Gnade und Ehre.

Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

13 HERR Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt!

Liebe Gemeinde,

herzlichen Glückwunsch! Sie haben es geschafft! Glaubt man dem Beter des 84. Psalms, dann ist der Ort aller Sehnsüchte, aller Hoffnungen, der Himmel auf Erden, wie man so sagt, nichts anderes als der Gottesdienst. Und dann sind wir hier buchstäblich mitten drin. Im Himmel.

Zugegeben: Wenn ich mich sonntags auf den Weg in den Gottesdienst mache, erwarte ich da nicht immer den Himmel auf Erden. Oft gehe ich einfach hin, weil das eben zum Sonntag dazu gehört – nicht nur weil ich dafür bezahlt werde. Manchmal, weil ich mich auf eine besondere Gestaltung freue, mit Musik oder mit Konfirmanden und Konfirmandinnen oder mit dem Thomizil. Manchmal lockt auch die Aussicht auf einen netten Plausch beim Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst. Ich muss gestehen, an den wenigen Tagen, an denen ich nicht selbst auf der Kanzel stehe, gehe ich manchmal auch gar nicht. Man kann sich den Sonntag auch anders schön machen. Sieht man sich die leeren Bankreihen in vielen unserer Gottesdienste an, scheint dieser Gedanke auch anderen zu kommen.

Zugegeben sei auch: Wenn ich im Gottesdienst bin, finde ich dort auch nicht immer die Gegenwart des lebendigen Gottes. Und das muss gar nicht immer an der mangelnden

Qualität des Gottesdienstes selber liegen. Oft genug bleibe ich einfach in meinen eigenen Gedanken hängen, den Problemen, die die letzte Woche gebracht hat, den Aufgaben, die in der nächsten Woche erledigt werden müssen. Oft ist mir einfach zu alltäglich zumute, um zu feiern.

Und noch etwas sei zugegeben: Der Beter des 84. Psalms hat bei seinen Zeilen natürlich nicht an unseren evangelischen Sonntagsgottesdienst gedacht. Er dachte an den Tempel in Jerusalem, der für das Volk Israel bis zu seiner Zerstörung *der Ort* der Gegenwart Gottes war. Vielleicht ist der Psalmbeter ein aus irgendeinem Grunde verhinderter Festpilger, der sich vor Sehnsucht verzehrt nach dem Ort, zu dem er so gern aufbrechen würde, aber nicht kann. „*Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.*“ Dieser verhinderte Festpilger sitzt nun zu Hause und hat Sehnsucht, oder er hat vielmehr Heimweh. Es ist, als sei der Tempel der Ort, wo er wirklich hingehört, wo er zu Hause ist, wo seine Seele aufatmen kann. Der Ort, an dem er sich sicher fühlt, wie ein Vogel im Nest. Wie eine Schwalbe, die ihre Jungen aufziehen kann, ohne Angst vor den Nachstellungen der Nachbarskatze. Der Ort, an dem einfach alles stimmt.

Der Psalmbeter sehnt sich nach Gott, nach der Gegenwart des lebendigen Gottes im Tempel. Vielleicht weil er hofft, dort Liebe, Anerkennung, Glück zu finden. Weil er ahnt, dass er in der Gegenwart seines Schöpfers ganz Mensch sein kann, so, wie Gott ihn gemeint hat. Dort, ahnt er, gibt es ein Leben, das nicht ganz und gar von den alltäglichen Sorgen bestimmt ist, von den Zwängen und Nöten, von Erwartungen, die er erfüllen muss. „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“

Unser Psalmbeter sitzt zu Hause und verzehrt sich vor Sehnsucht, alles in ihm, sein Denken, Wollen und Fühlen sehnt sich nach diesem Ort. Und so ist er doch im Herzen auf dem Weg zum Hause Gottes. Deshalb singt er seinen Psalm, sein Lied und in diesem Lied ist der verhinderte Pilger doch unterwegs. „*Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, die Pilgerstraßen im Herzen haben.*“ Die Pilgerreise ist eine Lebensreise, Pilgern nicht als Lifestyle, sondern als Lebensweise.

Menschen, die so unterwegs sind, mit einem solchen Lied auf den Lippen, wissen, dass sie nicht einfach davonlaufen können aus der Welt, in der wir leben. Ihre Reise ist keine Flucht aus der Wirklichkeit, sondern eine Suche nach etwas, das diese Wirklichkeit hält und das Kraft gibt, um in ihr zu leben und sie zu gestalten. „*Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen.*“ Sie müssen durchs dürre Tal, wir alle müssen da durch. Aber die Pilger singen ein Lied, das davon handelt, dass es doch möglich ist, dass einem in diesem dünnen Tal der lebendige Gott begegnet und dass paradiesische Zustände entstehen, da, wo niemand sie erwarten würde.

Auch in unseren Gottesdiensten singen wir solche Lieder, viele sind den Psalmen nachgedichtet, weil auch wir diese Sehnsucht kennen. Eine Sehnsucht nach Glück, nach Anerkennung, nach Liebe. Auch wir haben manchmal diese Hoffnung, dass es ein Leben

gibt, das nicht nur bestimmt ist durch die alltäglichen Sorgen und Pflichten. Auch wir haben eine Ahnung davon, dass es einen Ort geben könnte, an dem man ganz man selbst sein darf. In einer Welt, die kompliziert geworden ist, reicht es nicht mehr, guten Willens zu sein, um zu verhindern, dass man mit dazu beiträgt, die Lebenschancen kommender Generationen in unabsehbarem Ausmaß zu gefährden. Das kann einen zur Resignation bringen. Was kann ich überhaupt tun? Ist nicht alles, was ich versuche, am Ende in Gefahr, sich als falsch herauszustellen? Oder zumindest viel zu wenig zu sein, um einen Unterschied zu machen? Dazu kommen Fragen, die sich manch einer in Bezug auf sein eigenes Leben stellt: Bin ich gut genug? Habe ich die richtige Ausbildung eingeschlagen? Studiere ich schnell genug? Kann ich den Anforderungen meines Berufs genügen und wenn ja, wie lange halte ich diesen Stress eigentlich noch durch?

Die Lieder und die Gottesdienste sind auf dieser Reise eine Quelle der sich immer erneuernden Hoffnung. Sie liefern keine praktischen Lösungsstrategien für die Probleme der Welt. Sie versprechen uns nicht das schnelle Glück. Doch sie lehren uns das Feiern. Sie schenken uns einen Zufluchtsort für unsere Seelen.

Feiern ist wichtig, gerade für angefochtene Leute, die in einer Welt leben, in der nichts mehr sicher scheint. Feiern ist wichtig, auch und gerade dann, wenn einem nicht danach zumute ist. Es macht uns deutlich, was uns wichtig ist, es kann uns von der Resignation und dem Zweifel befreien. Es unterbricht den Alltag und erinnert daran, dass es mehr gibt als ihn. Wenn wir Gottesdienst feiern, haben wir allen Grund dazu. Denn was wir da feiern, ist ja der Grund unseres Lebens: Der lebendige Gott, der uns das Leben geschenkt hat und der es mit uns lebt. Diesen Gott zu loben ist die schönste Hauptsache der Welt.

„Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar.“ Der Psalmbeter möchte nicht nur zum Tempel pilgern, er würde am liebsten auch gleich da bleiben.

Mit den Kindern der 4. Klasse habe ich schon manchmal hier in der Kirche übernachtet. Einer hat gefragt: „Kannst du jede Nacht hier schlafen?“ „Ja,“ sage ich. „Ich könnte.“ Da war er neidisch. Einen Tag und eine Nacht in der Kirche verbringen gefällt den Kindern gut. Das wäre das Schönste, wenn man sein ganzes Leben in der Gegenwart Gottes verbringen könnte, wenn jeder Tag ein Feiertag wäre und das ganze Leben ein Gottesdienst. Ist es möglich, so zu leben? Für den Psalmbeter scheint das ein Wunschtraum zu sein, der sich auf absehbare Zeit nicht erfüllen wird. Er sitzt zu Hause und beneidet die, die im Tempel sein können. Aber in seinem Lied ist er unterwegs und der Segen liegt in dieser Haltung des auf dem Weg seins.

Für unseren Psalmbeter ist der Tempel in Jerusalem noch der Ort der Sehnsucht, der Gottesgegenwart. Mit seiner endgültigen Zerstörung im Jahre 70 n.Chr. musste das jüdische Volk lernen, ohne diesen Sehnsuchtsort auszukommen; ohne diesen Ort, aber nicht ohne Gott.

Als evangelische Christen haben keinen solchen heiligen Ort. Im Evangelium nach Johannes haben wir gehört von der Reaktion auf die rätselhafte Aktion Jesu im Tempel, dass der von den Toten auferstandene Jesus selbst der neue Tempel ist. Das ist eine andere Sichtweise:

Nicht mehr ein prächtiges Gebäude, das Schutz gibt und die Macht und Herrlichkeit Gottes anschaulich macht, sondern ein Mensch, der zu Lebzeiten als Wanderprediger umherzog und am Kreuz gestorben ist, ist der Ort der Gottesgegenwart. Gott zieht zu den unbehausten Menschen.

Wir können nicht bei Gott wohnen. Das Zeltdach unserer Kirche erinnert uns beständig daran, dass wir auf dem Weg sind, und dass das Leben der Gemeinde eine Pilgerreise ist, die immer auch das Unbehaust-sein beinhaltet. Wir bleiben im dünnen Tal, unterwegs. Aber Gott geht mit uns. So muss das Leben in der Gegenwart Gottes kein Wunschtraum bleiben. Es kann sich erfüllen, in unserem alltäglichen unterwegs sein. In den Häusern und Wohnungen, in denen wir wohnen, an der Universität, auf dem Weg in den Beruf, in unseren Begegnungen untereinander, in unserer Suche nach einer besseren Welt. In unserer ganz alltäglichen Nachfolge Christi.

Diese Wege, die wir gehen, sind meist nicht der Himmel auf Erden. Es gehört oft Kraft dazu, sie zu gehen. Aber es gibt diese Momente, in denen auf unseren Wegen erfülltes Leben möglich wird.

Wir feiern Gottesdienst als Menschen, die Sehnsucht haben und noch nicht am Ziel sind.

Wir feiern Gottesdienst gewissermaßen als heimwehkranken Wanderer, die zusammen kommen, um sich Geschichten von zu Hause zu erzählen. Geschichten, nicht aus der Vergangenheit, sondern aus der Zukunft. Und irgendwann wird es so sein, wie es verheißen ist: *Sie da, die Hütte Gottes bei den Menschen. Und wir werden sein Volk sein und er wird unser Gott sein.*

Amen.